

Wenn sich dann an den Wochenenden die Besucher in der engen, fast dunklen Kapelle drängen, wo das Licht wirklich nur von den Krippen kommt, wenn die Augen der Kinder glänzen, wenn man in den ausgestelltten Krippen liebgewohnte Nürnberger Motive bewirkt — das Fachwerk des Schloßbergs, den Winkel in der Hofhaltung oder die Türme des Domes etwa —, dann spürt man Weihnachten fast zum Greifen nahe.

Im Winterhalbjahr 1906/07 spürten es rund 15 000 Menschen, so viele nämlich kamen, gelegentlich Schlagsprechen in Kauf nehmend, die Krippenschaue in der Marienkapelle bewirkt. Es herrschte nicht der geringste Grund anzunehmen, daß sich dies ändert. Dafür sorgte schon Bamberg's kleiner Schick im Hinterhaus Augustenstraße 2. In dieser Stadt wird es auch in Zukunft Krippen geben.

Er 254

„Der Frankenspiegel“, Fremdenverkehrsverband Franken e. V., Postl. 200, 8580 Nürnberg 18

Isid. Lehmann

## „Von der Anmut des Mägdeleins Barbara“

Aufsatz zum deutschen Frühhumanismus im Bamberg des 15. Jahrhunderts

*Die vorwerrliche Makenzt war yelommen, die mit hantfarbigem Blumem und grünen Weyren die Pfar verdeckt, mit jenen Lieb die Blume bedeckt und mit ihrer Silken sprach die dinstigen Früchte verdeckt, da sich der Eubelich mit Götzen schmerte und die Pflügen ihre stüchliche Weyren stigen ?*

Mit diesen Indogermanen Zeilen, in fließender Latein geschrieben:

*Tempore quo morati sūt Males rusticorum colorum Novibus illustratis circumscriptis  
pulsis floriculis amorem ornatum . . .*

beginnt der deutsche Frühhumanismus. Es ist das Jahr 1472, und ich darf Sie ein wenig auf unsere Domplatte blicken, wo noch heute gegenüber dem Kapitulum das vornehme Gebäude, Karolinensplatz 2, das Wappen dem von Eyt (den von Püggenswache) auf weißem Grund trägt. Als Kasie St. Sebastian und Fabian gehörte sie dem jeweiligen Inhaber des reich dotierten Stoffs im Domkapitel, der in der Familie blieb. Die ebensolange Welschburg in unmittelbarer Nachbarschaft des bischöflichen Burg wurde 1538 ausgekauft und wurde im 18. Jahrhundert einem barocken Neubau weichen, wie wir ihn heute noch bewundern dürfen, allerdings mit einem klassizistischen Tor aus dem Jahre 1811.

Leider existieren auch nicht mehr der Soul, den Albrecht von Eyt mit in der Renaissance üblichen Frankensprengen auszusprechen ließ: Tierkreiszeichen, den sieben Planeten, dem Glückssind, den Parzen und dem Tod.

Dieser Albrecht von Eyt ist der Verfasser unseres Textes, demer der Titelgibt Tractatus de spectantibus Barbara puerilis, zu deutsch: Abhandlung über die Anmut der Mägdelein Barbara. Es ist die erste Gabe des deutschen Frühhumanismus, der somit an der gleichen Stelle beginnt, von der 30 Jahre später mit dem Brief Wilhelm Wackensolders an seine Eltern in Berlin über das ihm tief erregende Erlebnis des Heinrich Heines die deutsche Romantik ausgehen sollte. Doch blieben wir bei unserem Albrecht von Eyt.

*Per unum solibus Makenzt sicut Dominus 1472 da habe ich einmal, im hohen Dom zu Bamberg sitzend, die hohen jungen Studenten (sicut vulgus vocat) Magisterstudenten und nachgelassen Früchtlie der goldenen Sonne an den Fenstern der Burg die über die Mittagszeit, da der Sonnenzug die heutigen Sonne bereits mit solchigem Kägel gen Abend (sicut) mit jenigen Blüthen in solchender Betrachtung eines über die Mägden stüchlichen Mägdeleins angeseht.*

Albrecht von Eyt war 1420 auf Schloß Sonnenwiesdorf bei Amberg geboren; der Vater wird uns als stinkbar, die Mutter Margarete als geistig hochstehend und die Kinder vielerling wertend geschildert. Ihr, der würdigen und weislichen Frau, der er als besser Lebensmeister die ersten Grundlagen der Bildung verdankt, obwohl er sie schon zwölfjährig verlor,

widmet Albrecht ein lateinisches Hauptwerk, das er auch nach der benannten *Margarita poetica* (1439). Neben einer Reihe von Schwemmern besaß Albrecht noch drei Brüder: Georg, Domherr in Regensburg; Ludwig, Truppenführer, Statthalter und Schriftsteller im Dienste des Markgrafen Albrecht Achilles; Wilhelm, der jüngere Bruder, so jährenrig, daß er beim Sterb von der väterliche Erbe sogar das Messer zertrug, Mitglied des Deutschritterordens und Hauskomtur von Königsberg, in Ostpreußen, wo er 1445 bei den Kämpfen um den Knyphof starb.

Schon als 14jähriger besuchte Albrecht die Universität Erfurt, wird nach dem Tod des Vaters (1438 zu Neudorfburg / ... / zu rufat?) vorlag, kehrte aber 1444 wieder nach Erfurt zurück und wendete sich dann für sieben Jahre den damals hervorragenden italienischen Universitäten zu Paris, Bologna und Padua zu, wo ihn die neuer Studien der sog. humaniora so begeisterten, daß er erst mit 39 Jahren seine juristische Studien zum Abschluß bringt. 1451 freilich war er schon einmal mit einer Wagenladung Bücherlisten nach Frankfurt<sup>3)</sup> beauftragt, um im oben erwähnten Kapitelhaus seiner Präsenpflicht zu genügen. Daneben sollte er noch Eichstättener Domherr, Kanzler des Markgrafen Albrecht Achilles und Würzburger Archidiacon werden. Nach Rom kehrte er nach des Älteren, mit einer Reihe weiterer Werke trat er sich in das Buch der Literaturgeschichte ein.

Bereits 55jährig starb er 1475. Von seinem Bruder Ludwig stammen der Eintrag im Familienbuch:

*Item magt vnder seliger Herr Albrecht ist von diser welt abgeworden an dem Jahrb  
abend der heyligen Zwerffharen anno domini im CCCVten Jar<sup>4)</sup>.*

Doch wenden wir uns wieder unserem Barbara-Traktat zu!

Dem Maer war durch die heil herverreichte Lant der Schreyß genant in der Miltz  
gestalt, hiltz sich daber durch der irigen Ordnung und schickung wie goldene Faden.  
Die nachfolgende glantz Sere, durch hoher ansehliche Erhaltung verordnet, wiltz  
sich hi zu dem schreyß hochtenden Schiltzen und zur wrenn dazschon nicht herver  
reichte Rosen dergestalt, die wrenn von Künstlerhand gestalteten Regen gliltzen. Die  
wiltz sehr hochschon blonden Haaren herantz und anwachen die wrenn Erhaltung die  
Gegent von die Stagen. Dierz selter waren nur mit dem Glanz wrenn Himmelshüter  
zu vergleichen, aber die herrliche Zuflügung wrenn verschwand sich nicht in  
wrenn Wandel und Schreyß der Blide blitzen rühende genant und dazfen ein  
schreyßer Gewit erkennen.

Albrecht von Eyb schrieb seinen Traktat während der Ableitung seiner Residenzpflicht 1461/2 in Bamberg. Er ist knapp überlängig und tauscht nicht selten aufgrund des engen Verhältnisses, das er zusammen mit dem Nürnberger Hans Peckheimer, dem Großvater des großen Humanisten Willy Peckheimer, zu seinem Bolognaer Professor Giovanni Lamola hatte, dem Vornamen ('volapra' heißt das jetzt statt 'gandium') des Studierens, und den sonstigen Verbindungen der italienischen Lach nach. So verfaßt er diese Schrift wohl keineswegs als bloßen Exerzitiem oder humanistische Mühsung.

Schon in den wenigen zu Gebote gebrauchten Zeilen stimmt in Sprache und Duktus der Gedankens das überraschend frische Erlebnis nach, das sich in längeremgeord mühsere Formensatz bildet, so daß man sagen auf Anblick ein Werk auf deutschen Boden anzuecht, das Maßstäbe setzt und so schnell nicht wieder erreicht wird.

Der Autor beherrscht meisterhaft die Beschränktheit der nach und nach Maer gebaueten Labredt. Die Einleitungsgelehr des Prologus (die Zeilen, die ich Ihnen eingangs hat) schließt mit dem Hauptteil nicht weiter verbunden zu sein und beschränken sich auf die kurze Skizzierung eines literarischen Materials. Er ist voller Verheißung und Erwartung und deutet auf das Vergnügen ('volapra') voran. Es spricht uns um so stärker an, als die Verbindung in Komposition, zu dem, was sich da zwischen zwei jungen Menschen anspielt, nicht ausgesprochen wird, sondern in der Schwere bleibt. Nach dem Gesetzen der von den Humanisten nach aufgeworrenen großen Rhetorik, die sich als Kunst des 'dona loquendi' = guten, und d. h. wirksamen Sprechens versteht, ist es die Aufgabe einer solchen Einleitung das Gehörten (affektationem) und das Wohlwollen (benivolentiam) der Zuhörer zu gewinnen, 'captatis benevolentia' nennt man das überhört. Placieren nach Genua, Bestellen,

Bayr. Staatsbibliothek  
München,  
Clm. 904, fol. 98r

Abdruck von Ehrs Abhandlung  
über die Art und den Maßstab  
Barbara



für sich einzusehen. Verbunden damit aber bleibt gleichzeitiges Bewußtsein, einem anderen Affekt (also nicht Beschämung!) zu erliegen, dem Zuhörer suchen einzusehen.

Albrecht von Ehrs selbst hat uns herüber<sup>1)</sup>, daher zusammen mit einem Prinzen aus dem Hause Wittelsbach, dem späteren Erzbischof Johann von München, in Bologna studiert und oft bis spät in die Nacht über die von den Humanisten wieder so hochgeschätzten Kanon der Rede diskutiert habe. So ist es nicht verwunderlich, daß er in seinen Werken die dreifache Aufgabe des Redners, nämlich zu belehren (*docere*), zu erflehen (*delectare*) und zu bewegen (*movere*) ebenso beachtet wie die sich daraus ableitenden drei Arten der Rede (*genus demonstrativum, genus delectativum oder maxime, genus indicativum*, d. h. Darlegen, Überlegen, Urteilen) und ihre mehrteilige Gliederung.

Dennersprechend beginnt der Münchener unsere Texte, die sog. Epitaphien oder Darlegung, mit dem rühmenden und insofern im Detail gefaßten Auslegen der *"epitaphia"* des schönen Metapherbüchleins, nicht unähnlich dem Stil des Hohen Liedes.

Ich hätte wissen:

Die Schatzkammer der herrlich geschriebenen *Wälsche* verkehrten sich nur ganz wenig ab und ließen den Kästen, doch am deren Ende sich nur schmale *Wälsche* Randzettel nicht hervorstüßten. Die überaus feine Arme verließen die schmerzhaften Umarmungen, die fällig zwischen *Wälsche* liegen die *Wälsche* Fingerlein mit ganz kleinen Nägeln. Und waren es ich es nicht gegen! Auf der *Wälsche* rechnet seiner Best hatte die *Wälsche* meistlich zwei *Wälsche* Hügel gebildet.

Der Umsetzung aller weiblichen Fingerringe dieses Namegeschöpfes — ein humanistisch belebender Ausdruck — in Sprache mit lebend modellierenden und zärtlich die einzelnen Klänge nachrichtigenden Ausdrucksformen, liegt — so würde man fast jeglicher biographischer Neugier wehren — wohl mehr eine ausdrucksvolle Begabung mit einer Bamberger Schönen zugrunde als eine rhetorische Stilkunst, von der der Schluß spricht:

Verwandter habe ich vor allem zur *Übung* und zum Zeitvertrieb in wäßrigen Stunden aus verschiedenen Quellen heimlich zusammengelobt.

Albrecht von Eyb kannte sicher die berühmten *Gayals* und Lucilla Novella von Erna Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Dieser gehörte zudem großen Ansehens und Verdienens des italienischen Humanismus in Deutschland, wo er 21 Jahre verbrachte, davon nicht als Leiter der Reichskanzlei in Wien. In seiner Novella — fallend auf einen Befehl des Kardinal Kaspar Schlick in Siena, wo man mit König Sigismund auf dem Zug zur Kaiserkrönung fast ein Jahr wegen Geldmangels verbringer mußte — fällt es um die Liebe eines Ritters aus dem Gefolge des Königs zur schönen Ehefrau des Parikers Menottus. Die Anklänge an die griechische Helena-Sage sind unverkennbar. Die Macht der Sonnenliebe müde hier freilich in weltliche Bindung. Die Liebe zwischen zwei Menschen — auch die verbotene — wird als Naturgewalt gesehen, die den davon Betroffenen aus Ausgewählten, zum *'homo singulari'* macht.

Was schon der „Ademans“ (in dem berühmten Streitspiel mit dem Tod von Johann von Tepl) als Naturrecht beansprucht hatte für seine Liebe zu der Frau vom Tode gemeinsamen Godes, das erweitert jetzt der Humanismus auf die Liebe als sinnliche Lust: Liebe als eine Schicksalsmacht, die den Menschen übersteigt und quält, ja ihn vernichten kann, als aber damit unzerstörbar vor den stumpfen Pharisäern<sup>1)</sup>. Eusebio Piccolominis Beitrag zum großen *Apokalypse der Liebe*<sup>2)</sup> wird 100 Jahre später Goethe mit seinem „Werther“ streuen. Unter solcher Seite und — wie gesagt — im Blick auf den für den deutschen Humanismus einmaligen Text erscheint die Frage möglich, ob unser dichterischer Domberr sein beglückendes Modell in der herben Schönschein der Frau am Bamberges Dampfportal oder in einer wirklich lebenden jungen Bambergerin gefunden hat. Die Topoi der rühmlich angewandten antiken Rhetorik sind unverkennbar, und die selbst für die latinisierte Syntax weitgespannten, köhnen Satzfüßen verrichten ebenso wenig auf das arabische Spiel mit Nebensätzen wie auf die Unerschütterlichkeit des sprachlichen Bildes (*populus quasi duo juncus poma an utroque latere juncoculm — den dreyen Bawerk, wo an beiden Seiten wir pender Apfel die Bräut' sitz wöllen*<sup>3)</sup>). Hinter all dem aber leuchtet die neu entdeckte reine Menschlichkeit auf, die sich in unseren Zellen wie Elmsbeere erdlich und das *'non de me dico'* — nicht von mir spricht — abhebt. Sieher erfüllt sich von hier aus auch die Wäld des Namens Barbara als poetisches Wortspiel. Der an italienischen Erfahrungen reiche junge Humanist bei Begrüßung überrascht von der Begegnung mit solcher Schönheit, die er hier an einem „Barbaren“-Mädchen nicht erwartet hätte.

Dem bereits zitierten Nachsatz, daß Eyb das Ganze lediglich als Exercitium und vorzuzug aus Langeweile geschrieben habe, geht nach ein betont poetisch gehaltenes Schlußwort:

*Wolcher Liebhaber, von heißer Sehnsucht entzündet (ich will nicht von mir sprechen), könnte ohne unglücklichen Schmerz aus der Umarmung mit ihr, dessen so herrlichen, jugendlich-reinen und eleganten Wizen nussgetren werden? In der Tat wäre es kein Wunder, wenn er, ganz von Tränen angefüllt, riefte und jammere und niemand ihm in seinem Kummer zu trösten vermöchte, nemal sie selbst, von glühender Glut der Liebe entzündet, ohne Schmerz in Wutren der Klage verdrückt und mit Tränenströmen, die unabhändig an den Augen fallend ihr Antlitz durchströmen, ihr Antlitz, ihre Brust und ihre Kälhlung dematz [ . . . ].*

Abicht dieser aus schwerem gemauerten Conclaus oder Peristylis ist es, den Leser zu bewegen (movere), ihn mit Pathos zu fassen und leidenschaftlich zu erregen. Der trübsinnige Abschied wird hilflosverfüllig, ja opernhaltig — freilich auch das ganz im Stil der auf Ellipse zielenden und die Sprache dazu entwickelnden aus oberwärts. Und weißes nicht, vermag er das Bild des mit allen weltlichen Vorzügen ausgestatteten Barbara Mädchens auch nicht zu trüben.

Angesichts dieser überraschenden fröhlichen Frucht am Baum des deutschen Humanismus glaube man, es irgendein nachfolgenden zu müssen, daß geistliche Würde und humanistische Freistelligkeit sich durchaus und bei ungeübten Verfassern versagen. Ergibtiger erscheint da schon eine Einführung in die lange Reihe sicherer Aussagen

1. 10. 1517  
**Ob ainem sey zu ne-  
 men ain Elich weib.**



Staatsbibliothek Eichstätt Cod. Eub. 459

Tafelbild zu „Ob ainem sey zu nemen ain Elich weib“, Ausgabe 1517

Über die eigenwillige Schönheit Bernbergers Faksimile denken Sie etwa an den Spötter Nicolai oder den leidenschaftlich realistischen E. T. A. Hoffmann. Auch für den Wandel der alle Kulturepochen neu beschäftigenden weiblichen Schönheitsideale in unser Barbartage ist nicht uninteressant.

Wichtiger jedoch als all das scheint mir einmal der deutsche Geist zu sein, den man noch heute an dem kunstvoll geschlossenen Text haben kann. Die Mittel der Darstellung sind dem Ohr angepasst, d. h. die sich veraltende Aussprache entspricht dem zurecht gemessenen Maß. Zum andern wäre festzustellen, daß hier neben dem Sammeln, Abschreiben, Exemplieren und Variieren, was zu einem großen Teil die Leistung der frühen Humanisten bestand, das Bedürfnis nach eigenen Gestalten, zur Umsetzung und Anverwandlung und damit zur kreativen Gestaltung durchschlägt. Die künstlerische Qualität des so Entworfenen wird gerade bei Albrecht von Eyb deutlich, wenn wir seinen Barbara-Farm eine Stelle aus seinem späteren „Ehrentafel“ gegenüberstellen. Sie ist dem Kapitel Von

der Schöne und Ungehalt der Frauen entnommen, in dem er Ugolino Pisani zu Wort kommen läßt:

Ugolino schwört, daß sie als ein hübsche Frau wird angesehen, die so hübsch und geistig ist von Maest, wohlgerathen von Antlitz und eines fehölichen Aussehens, von diesem süßem Glanz und schmalen Leib, weiß sie wie die Milch und weiß sie wie ein Hühnlein, daß sie sie mit einem Nagel der Fingers schneiden magst; und sie so süchtig, süßmüthig (= zum Scherz aufgelegt) und schön, eine strigen Gang und gantz süß und mit Tugendem wohl gezieret, durch Frau übertrifft weit die Mächtige der Venus und ist zu preisen [...].<sup>17</sup>

Ich glaube, das Uebrig hält uns nicht schwer. Was sich hier als schablonisiertere Anrede von überkonstanter Formeln darstellt, wird in unserem Textat zu einer alle Details zu einer beglückenden Einheit zusammenfassenden, jule Höhe in ein Gebilde integrierenden Gesamtschau. In ihr wird nicht mehr über ein Objekt geredet, sondern gewisse dieses Objekts selbst Gestalt und Leben. Das Abbild hat sich zum Bild gewandelt. Und das alles dank einer Sprachkunst, die dem mittelalterlichen Latein abgesehen und sich auf seine eigentlichen Quellen, z. B. bei Cicero, neu besonnen hat.

Noch einschneidender für uns wie das aufzuzigende in dem deutschen Werke von Elye, wie etwa seinem bereits zitierten Ehebüchlein oder seinem Spiegel der Sitten. Wo er überkommt, da geschieht das nicht mehr in logisch engem Übertragen von et wort, sondern in wachsender Selbstständigkeit, frisch, lebendig und — lange vor Luther — dem Volk sein Mund schmeckt wie er sie: Nicht nur die Namen der handelnden Personen sind deutsch: Fritz Kurze, Hainz, Götze, sondern auch ihre Redeweise.

Ähnliche Beispiele können auch Elye Ehebüchlein entnommen werden, etwa ein Jahr nach seinem Barbara-Textat geschrieben und unter dem Titel *De einem manne ey zewenwe die wylch wylch oder sit von dem in Eichenen süßen Jarrenen* (Scheidungsantrag werden wir heute sagen) dem Rat der Stadt Nürnberg gewidmet. Eine Fülle von Zäunen aus anderen Autoren wird überetzt, dazu allerdings Ermittelt. Zentrale Eigenschaften der einer Ehe nachdrücklich sein können, rednet er eine aller große Zungenfertigkeit der Frau, die freilich das Gute habe, daß sich der Mann in Geduld über sein Glück selber (Haus suchen könne. Die Hochschätzung der Frau kennzeichnet Elye Auffassung von der Ehe ebenso wie Ergänzung des Mannes und verle durch das dulden, aber des Übersamen und Nützlichem durch die Sülle des Geistes.

Noch ganz im Banne seines italienischen Bildungserlebnisses steht — und damit lehren wir zum Elye des Nürnberger Jahres 1452 zurück — eine schmale Schrift unter dem Titel *Appehante nachereu Kemptergemeine = Antlitzschreift der Bamberger Frauen*. Elye greift hier auf ein Werk des florentinischen Staatskanzlers Leonardo Bruni zurück, *Oratio Mallogabali*, in dem dieser griechische Kaiser namens von Buhkennnen Gesandte zur Abschaffung der Ehe, die eine unerswollte Einrichtung sei, verspricht und seine Zuhörerinnen auffordert, selber insatire zu werden. Elye schenkt, in ähnlicher Lage und Absicht wie der hohe Beamte von Florenz sein Werk für die Männerwunde des Kapitel bestimmt zu haben: *nonnulli legunt causa videtur indurpare distare* — am den Geis zu erfordern, *die et se dachend auf speiend abhört*. In Art einer Gerichtsverhandlung klagen die Bamberger Frauen über die miserable Behandlung, die sie von ihren Männern hinnehmten hätten, wie sie das Gesetz der freien Lieberwahl des Kaisers Mallogabal mit dinständigem Gehorsam in aller Stille abgehalten, *also gemuß gelobt und den Mann die doch die beste Führens rei, gebende hätten*<sup>18</sup>.

Elye Plakaterie ist mehr ein Widerspruch zu seinem Barbara-Textat nach zu dem Preisbild auf Bamberg Frauen in seiner Rolle zum Lob und zur Empfehlung der Bamberger Gemeineweise. Es hätte eine prächtel, gewisse Konspiration des italienischen Renaissancelebens und seiner freien Sittenhaftigkeit, geistreich serviert.

Eine Generation später wird gerade der Bamberger Bischofshof unter Georg III. Schenk von Limpurg zu dem lebendigsten Zentren humanistischer Bewegung zählen, an dem sich namhafte Künstler, Schriftsteller und Gelehrte ein Neffelchen geben. Davon und vom fränkischen Beitrag zum Humanismus insgesamt zu handeln, würde jedoch ein eigenes

Reisen erfordern, Wenden wir uns statt dessen noch kurz zwei Werken anderer Dantehoren aus seiner Bambergzeit an.

Die bereits angesprochene Lobrede auf Bamberg *„Ad sanctum et commendationem Bambergensis civitatis oratio“*, abgedruckt im Anhang zu seiner *„Margaria portus“*, folgt dem Vorbild des im neuen Teil des italienischen Humanismus abgefaßten Städtebuchs. Braun Lobrede auf die Stadt Plorenne und Balthasar Kossius' Lobpreis auf Paris mögen ihm Anlaß zu eigenen Versuchen gewesen sein. Von ihnen Bauspieldeutlich haben wir bereits aus dem Jahre 1445 einen deutschen Sprach von Nürnberg, noch hier ist die antike geliebte Sag von Nürnberg.

Zur Geltung beruht das Städtebuch auf antiker Überlieferung, es gehört zur Repertoire der griechischen Klassiker.

Bamberg erhält damit von allen anderen Städten ein humanistisches Preislied auf seine landschaftliche und städtebauliche Schönheit. Die Öppig bildende städtische Stadt . . . wegen der Gegend ihrer Lage und wegen anderer glänzender Vorzüge höchster Schönheit und steht unter den Städten wie die Sonne unter den Sternen<sup>11</sup>.



Stadtbildbuch Bamberg R. B. Inc. typ. N. 1

Abticht von Elyb Margaria portus, 1491-1495 entworfenes lateinisches Hauptwerk

Elyb rühmt die mächtige Natur, die Bürgen und Gassen mit Lebensmitteln versorgt, sowie den schmalen Fluß . . . dessen glänzende Wässer im Schatten von Pappelbäumen zwischen grünen Öfen in herrlicher Gelassenheit dahinströmen<sup>12</sup>). Die Freude an allen Weltwerk wie an Spaziergängen sind gleichfalls Geschenke der Natur, denn die Gassen der Kunst nicht nachzuerbau: Kirchen, Dome, Paläste, sogar dem lebendigen Mauerwerk dankt Elyb positiv: Er verleiht die weitgehende Freiheit<sup>13</sup>) der Stadt. Mit einem Lob auf den Fürstentum, die Kleriker, die Bildungsvorteil und den Bürgern der Bürger, die Anmut und Züchtigkeit der Frauen<sup>14</sup>) und einem Gebet für die alle schließt der Lobpreis.

Elyb gibt keine topographische Beschreibung, aber im Gegensatz zu dem im Mittelalter üblichen Städtebuchverfassungen, die dem jeder naturgemässen Wiedergabe zu typischer versuchen und sich dabei symbolischer Formen, wie u. B. der Stadttore, Kirchenruine, Bergkette, bedienen, tut der Humanismus den Schritt zum städtisch-anschaulich empfangenen und mit Behagen gemessenen tatsächlichen Bild der Stadt. Geschehen wird nicht stiefeln und einander geübt, sondern durch Gebären unerschrocken, Beschriebenen wechselt mit wachsendem Geschick. Elyb wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern an das Vorstellungsmögliche seines Lesers und bedient sich einem nicht nur darstell-

den, sondern spefflicheren Sprechens. Von den spätem, in barocken Pomp übergebenen Humanistenlebenen für andere Städte ist noch nichts zu spüren, auch wenn der ganze Puls der humanistisch reineren Rhetorik zum Simons kommt.

Gerade von diesem Ort hat venete mit den Worten des Christenwissenschaftlers Gerdik leiter über unseren Autor: *In der Stadt Bamberg so bald gewesen, daß er gesagt: 'Wenn Nürnberg sein wil', noch er' in Bamberg vertrieben* (7). Und das meiste Zeit, als Nürnberg mehr nur politisch und wirtschaftlich auf dem Höhepunkt stand, sondern auch als geistiges Zentrum des Reiches.

Obenans mag der heutige Leser diese Lobrede sein, wenn Eyb davon spricht, daß Bamberg nicht nur von der göttigen Götze Ceres anwesend und gezeugt (8) sei, sondern offenbar eine besondere Wohnstätte der Götze hantet darstelle. Solch wenig-geschicktes Spiel mit der antiken Mythologie — von Metaphern über die Qualität der Bamberger Weinberge und ihrer Produkte wollen wir hier absehen — verblüfft uns noch mehr im letzten Werk, dem wir uns zum Schluß zuwenden wollen, der für den Gründonnerstag 1452 bestimmten Abendmahlsgeweihe.

Sie hatte nämlich ein Kapitulat in lateinischer Sprache auf das heilige Abendmahl zu halten; unserem Dichtern Eyb geriet sie zu einer Prosaode, wie sie im Buch steht, im Leitfaden der Rhetorik (9). In dieser 'Landes- und dinstages nachherlich zusammen' richte Eyb alle Register humanistischer Rhetorik. Der Umgang des sich demütig gebührend, seiner Aufgabe kaum gewachsen stählenden Predigers; der Hinweis auf die Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstands und seiner metrischen Meisterung, die anspruchsvolle Wortwahl mit Rücksicht auf die Klangwirkung; der Satzbau, die souveräne Beherrschung antiker Konventionen; der genaue Seitenhieb auf die Scholastik mittels knapper Verlegungen vor dem gemäßen Hymnus des Thomas von Aquin 'Lauda Deum in Sublimis' — was inzwischen wohl doch eine überwundene Sprachform darstelle; schließlich die freiwillige Ansetzung übernatürlicher Figuren mit typischen Attributen der heidnischen Götterwelt, wie etwa des donnerstägigen Ceresus, oder der Ersatz des kirchensprachlichen Bildes von Christus in der Gestalt von Beer und Wein durch die klassisch-heidnische Allegorie von Ceres und Bacchus; und alles gepfeilt in dem sarkastischen, humanistisch-lebensmüde-gewordenen Ton, der dieses christliche Verordnungs als 'Anteres tantis viciis tantis magnitudinem' — als heilige Götze dieser Zeitung zu rühmend sagt. — Schade, daß uns nichts über die Wirkung dieses öffentlichen Auftritts berichtet ist. Oder dürfen wir die Tatsache, daß Eyb noch im Winter des gleichen Jahres nach Bologna zurückgekehrt ist, als mögliche Konsequenz nehmen? *La città d'ora, li città p'ora, li città d'ora d'ora d'ora* als Epitheta für diese Stadt lassen trotz Pseudid auf Bamberg aufhorchen.

Duß eine Schwaller noch keinen Sommer macht, hat mein verehrter Doktorvater in Bezug auf den von ihm sehr geschätzten Albrecht von Eyb gesagt; das wäre mit einem Blick auf die Janushöflichkeit dieser Zeit (mit großartigen geistigen Aufschwüngen auf der einen, und schmerzlichen Heimkehrungen durch Krankheit, Krieg, und Not auf der anderen Seite) leicht zu belegen. Eibers Eines, der zwischen Tod und Teufel seinem fernem Ziel nur unter Aufbietung allen Mutes und aller gesammelten Kraft zustrebe, mag ein Symbol für das Bestehen auch der Humanisten sein, so sehr ihnen vielfach in der letzten Entscheidung (z. B. zwischen Luther und Papst) der Mut fehlte. Gleichwohl wurden Eybs Werke immer wieder neu aufgelegt, erlangten zum Teil die Popularität von Volksbüchern und wirkten für nachfolgende Schriftsteller (wie Hans Sachs, Jakob Agess, Niklas von Wyle u. a.) als Vorbilder. Der abelige und hochgebildete kirchliche Würdenträger blieb dank seinem sprachlichen Können und der Verbindung von moralischer Verantwortung und Offenheit für die Scholastik der Form ein dem Volke zugewandter Humanist.

Aber nicht mit Eybs Wirkungsgeschichte richte ich am Namenstag unserer unermüdeten Barbara Mächters und -Fasans schließen, sondern mit einer höchstem Barbara, Johannes Peckheimer, Sohn von Hans Peckheimer, des Konstanzeners unseres Albrecht von Eyb in Bologna, wiederum in Padua und Ferrara als Dr. jur. utt. nach Nürnberg zurück, wo er heilige, seine schöne Braut Barbara (aus der Bamberger Familie Löffelholz) heimholen zu können. In zahlreichen lateinischen Epigrammen hat er Barbara als sein Einund-Alles gepriesen und den Glanz ihrer Herkunft und Sippe gelobt:



Barbara, von Jachet, von der die Barbara rühmt,  
Ist viel mehr als was man propheet:  
Auch Barbaraum capter hat, Barbara, rühmt,  
Bartholomaei et al. quid maxime vobis homi<sup>21</sup>).

Barbara, die hat nicht der Ansehen und nicht der  
Wissen eines Barbareremittlers,  
Sondern glänzende Seiten und eine herrliche Herdenf;  
Deine Tugend, Barbara, übersteigt noch der barba-  
rische Gold,  
und alles, was an Gutes auf dem Erdkreis unter  
Barbaren entsteht.

Aber Vorstellung und Wirklichkeit klaffen nun mal das überaus auseinander. Der schöne  
Barbara war die Nichte des Nürnberger Patrizierschen Sigismund Stroemer lieber als die plati-  
nischen Göttergötter in der Penne Buchstaben. Als jensei die nachschlagerische Verführung  
auch noch das Übersprechen gab, hätte der aber Verlobter den kirchlichen gezeugt, denn  
denn zusammen mit der 'capite vobis' gezeugt nach Nürnberger Recht, das consuetum  
für geschlossenen anzusehen — auch ohne eine solche Zustimmung und kirchlichen. Eine  
anderweitige Vermählung hätte eine Anklage wegen Bigamie rühmt.

Da aber Johannes Fockheimer auf seine schöne Barbara ebenso wenig verzichten wollte  
wie Sigismund Stroemer kam es zum Scheidungsprozess. Unter dem zahnlos bewangregenen  
Gutsherrn war nun auch unser Albrecht von Eyb, spezialisiert auf Eherecht und in  
Scheidungsfällen langjährig. Und wider alles Erwarten konnte Fockheimer am 29. April  
1461 die Braut vom Traualtar führen. Dann aber übernahm die Frau nach Eichstätt<sup>22</sup> in  
die dortige Humanistenrunde des Bischofs, in der auch Eyb gehörte. Ob unser Albrecht am  
Ende dessen Erfolg erzielte, weiß er — ich meine noch einmal H. O. Burger — ja auch  
bestimmt kompetent für Barbara's posthume Bemühen war<sup>23</sup>).

#### Literaturverzeichnis

- 1) Der lat. Text ist entnommen dem Buch von Max Herrmann: *Albrecht von Eyb und die Früh-  
zeit des deutschen Humanismus*, Berlin 1893, S. 100-101. Dem deutschen Text liegt z. T. eine  
im Manuskript eingetragene Übersetzung von Michel Hofmanns (Prätorische Humanisten:  
Albrecht von Eyb, 1779) zugrunde. (Vgl. dazu die Übersetzung von H. M. Aulinger in *Zs.  
Mittell. H. 8* (1958), S. 84.)
- 2) Zitiert nach M. Herrmann, a. a. O., S. 55.
- 3) Heinz Otto Burger: *Renaissance Humanismus, Reformation, Deutsche Literatur im  
europäischen Kontext*, Bad Homburg v. A. H., Berlin, Zürich 1958, S. 170.
- 4) Zitiert nach M. Herrmann, a. a. O., S. 67.
- 5) nach H. O. Burger, a. a. O., S. 170.
- 6) H. O. Burger, a. a. O., S. 169.
- 7) ebda.
- 8) Zitiert nach H. O. Burger, a. a. O., S. 121 f.
- 9) Zitiert nach Michel Hofmanns: *Albrecht von Eyb und seine frühen Bamberger Schriften*  
(Manuskript eines Vortrags von 1942).
- 10) Zitiert nach M. Hofmanns, a. a. O. (1942).
- 11) *Albrecht von Eyb: Lebensnachricht auf Bamberg*, A. D. 1461/70, Übersetzung von Michel Hofmanns,  
in: *Prätorische Humanisten I. Geschichtsforschung und Hirnenpflege. Beiträge zum „Prätor. Tag“*  
I (Jg. Nr. 1 v. 11. 12. 1948), S. 1 f.
- 12) ebda.
- 13) ebda.
- 14) ebda.
- 15) Zitiert nach M. Hofmanns, a. a. O. (1958).
- 16) Zitiert nach M. Hofmanns, a. a. O. (1948).
- 17) H. O. Burger, a. a. O., S. 125.
- 18) H. O. Burger, a. a. O., S. 171.
- 19) ebda.
- 20) ebda.

Professor Dr. Jakob Lehmann, Am Wälgertoren 12, 8082 Hohenstein (O/V).  
2 Postfach, Bamberg

\*) Fortsetzung bei einer Barbarafeier 1977 des Frankenbunds, Gruppe Bamberg

## Von den Bundesfreunden

### Gruppenvorsitzender Roland Wöcker ging für immer von uns

Völlig unerwartet lag am 12. August dieses Jahres Oberstadtdirektor Roland Wöcker, Vorsitzender der Frankensoldatengruppe Oberburg, im Alter von 75 Jahren einem Herzanfall. Der verstorbene Bundesfreund war am 6. November 1925 in Kosenblatt (Sachsenland) geboren worden. Sein Vater war Zimmermann und Gastwirt. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium 1942 und Dienst bei der Wehrmacht, mußte Roland Wöcker aus der Heimat fliehen, um ab 1946 Naturwissenschaften an der Universität Würzburg zu studieren. Von der Zweiten Staatsprüfung ab lehnte er an der Privaten Realschule Würzburg ab, drei einige Jahre später auch kommunalrechtlich keinen Erfolg, am Aufbau des Landschaftsteams war er wesentlich beteiligt. 1963 in den Studiengang in Niedersachsen eingetrieben, kam er 1968 als Studienrat an das Hermann-Straußinger-Gymnasium nach Böhlenbach. Anschließend am Aufbau der Fachoberschule Oberburg mitwirkend, betreute man ihn 1971 mit deren Leitung. Der leidenschaftliche Jäger leitete die Kriegergruppe des Bundes Naturschutz in Bayern. Beliebte bei Kollegen, bei Schülern, an deren Werten er persönlich Anteil nahm, war er auch bei den Eltern der Schüler geschätzt. Roland Wöcker fand 1975 den Weg zum Frankensoldat. Das Vertrauen der Bundesfreunde berief ihn 1976 zum Vorsitzenden der Bundesgruppe Oberburg, wozu auch sein Einsatz für den Umweltschutz beitrug. R. I. F.

Foto: Weiskopf, Oberburg



Paul Hübner

## Brückenschlag von der Oder zum Main

Zum 75. Geburtstag von Dr. Andreas Pampsch

Bundesfreund Dr. Andreas Pampsch besuchte seinen Geburtsort Klein-Döbern im Landkreis Oppeln als einer der an der Oder am nächsten gelegenen Orte. Er lag in Ost-West-Richtung, nur wenige Meter vom Gütergleis entfernt. Dieses Bekanntheit, und noch viel mehr über seine schlesische Heimat, über Bezirk, Kreis und Dorf, lie in der im Frühjahr 1978 erschienenen Chronik des Kloosterdorbes zu lesen. Dort, in Klein-Döbern, wurde der Jubilar am 30. November 1893 als Sohn einer altbayerischen Bauernfamilie geboren. Dort fand 1930 der damals vierundzwanzigjährige Heimatforscher im Stammhaus der Familie die Urkunde des Freiherrn Pampsch von 1878 über ein Prozessprotokoll aus dem Jahre um 1830. Damals führte sein Urgroßvater Johann Pampsch einen für ihn positiv verlaufenden Prozess gegen die Gemeinde Klein-Döbern vor dem Landgerichte Ratibor. Der nun vierfund-